

Zum Weiterlesen

- Man schrieb das Jahr 2081, und jedermann war endlich gleich. Die Menschen waren nicht nur vor Gott und dem Gesetz gleich. Sie waren in jeder Hinsicht gleich. Niemand war schlauer als irgendein anderer. Niemand sah besser aus als der andere. Niemand war stärker oder schneller als der andere. Diese ganze Gleichheit war den zusätzlichen Verfassungsgesetzen 211, 212 und 213 und der unaufhörlichen Wachsamkeit der Vertreter des zentralen Störausgleichamtes der Vereinigten Staaten zu verdanken.
- Manche Dinge im Leben waren jedoch noch immer nicht ganz in Ordnung. Der April zum Beispiel brachte die Leute damit aus dem Häuschen, dass es noch nicht Frühling war. Und in diesem feuchtkalten Monat geschah es, dass die Männer von der BW, was Bürgerwehr heißen sollte, George und Hazel Bergerons vierzehnjährigen Sohn Harrison abholten.
- Das war zwar tragisch, aber George und Hazel vermochten nicht sehr intensiv darüber nachzudenken. Hazel hatte einen ausgesprochen durchschnittlichen Verstand. Dies bedeutete, dass sie über nichts nachdenken konnte – außer in kurzen Aufwallungen. Und George, dessen Verstand weit überdurchschnittlich war, trug einen kleinen geistigen Störsender im Ohr. Er war gesetzlich verpflichtet, ihn ständig zu tragen. Der Apparat war mit einem Regierungssender gleichgeschaltet. Ungefähr alle zwanzig Sekunden sandte der Sender ein scharfes Geräusch, um Leute wie George davon abzuhalten, dass sie aus ihren Geistesgaben unfairen Nutzen zogen.
- George und Hazel saßen vor dem Fernseher. Auf Hazels Wangen standen Tränen, aber im Augenblick war ihr entfallen, worüber sie diese vergossen hatte.
- Auf dem Bildschirm waren Ballettmädchen zu sehen.
- Ein Summer ertönte in Georges Kopf. Seine Gedanken flohen panikartig wie Räuber bei einem Einbruchsalarm.
- [...] Es kam ihm der Gedanke an seinen anomalen Sohn Harrison, der jetzt im Gefängnis saß, aber ein Salut von einundzwanzig Schuss in seinem Kopf bereitete dem ein Ende.
- „Junge, Junge!“, sagte Hazel, „das war aber ein Mordsratabum, was?“
- 50 Es war ein solches Ratabum, dass George bleich war und zitterte. Tränen standen in seinen rotgeränderten Augen. Zwei von den acht Balletttänzerinnen waren im Studio auf den Boden gesunken und hielten sich die Schläfen.
- 55 „Du siehst plötzlich so müde aus“, sagte Hazel. „Warum streckst du dich nicht auf dem Sofa aus, sodass du deinen Störbeutel auf die Kissen legen kannst, mein Goldschatz?“ Sie sprach von den siebenundvierzig Pfund feinem Schrot in einem Leinenbeutel, der, von der Behörde mit einem Vorhängeschloss versehen, um Georges Nacken geschlungen war.
- 60 „Leg doch den Beutel eine Weile ab“, sagte sie. „Mir liegt nichts daran, wenn du mir eine Zeitlang nicht gleich bist.“ George wog den Beutel mit den Händen. „Er macht mir nichts aus“, sagte er. „Ich merke ihn gar nicht mehr. Er gehört einfach zu mir.“
- 65 „Du bist in letzter Zeit so müde gewesen – irgendwie erschöpft“, sagte Hazel. „Wenn es nur einen Weg gäbe, dass wir ein kleines Loch unten in den Beutel machen und nur ein paar von diesen Bleikörnern herausnehmen könnten. Nur ein paar.“
- 70 „Zwei Jahre Gefängnis und zweitausend Dollar Geldstrafe für jede Schrotkugel, die ich herausnehme“, erwiderte George. „Das lohnt sich nicht.“
- 75 „Wenn du nur wenigstens ein paar herausnehmen könntest, nachdem du von der Arbeit heimkommst“, meinte Hazel. „Ich meine – du machst doch niemand hier herum Konkurrenz. Du triffst ganz einfach Gegenmaßnahmen.“
- 80 „Würde ich versuchen, damit durchzukommen“, sagte George, „dann würden das auch andere Leute tun – und schon sehr bald wären wir wieder zurück im Mittelalter, als jeder jedem Konkurrenz machte. Das würde dir auch nicht gefallen.“
- 85 „Es wäre mir schrecklich“, versicherte Hazel. „Da hast du's“, sagte George. „In dem Augenblick, wo die Menschen anfangen, die Gesetze zu umgehen, was glaubst du, was dann aus der Gesellschaft wird?“
- 90 Hätte nicht Hazel eine Antwort auf diese Frage gefunden, George hätte ihr keine geben können. Eine Sirene schrillte in seinem Kopf.

„Ich nehme an, sie würde sich auflösen“, sagte Hazel. „Was würde sich auflösen?“, fragte George bestürzt.

„Die Gesellschaft“, erklärte Hazel unsicher. „Hast du das nicht gerade gesagt?“ „Wer weiß“, meinte George.

Das Fernsehprogramm wurde plötzlich für eine offizielle Bekanntmachung unterbrochen. [...]

„Meine Damen und Herren“, sagte die Balletttänzerin, wobei sie die Bekanntmachung vorlas. Sie musste außergewöhnlich schön gewesen sein, denn die Maske, die sie trug, war scheußlich. Und es war unschwer zu sehen, dass sie die kraftvollste und anmutigste von allen diesen Tänzerinnen war, denn ihre Störbeutel waren so groß wie jene, die von zweihundert Pfund wiegenden Männern getragen wurden.

Und sogleich musste sie sich wegen ihrer Stimme, deren Gebrauch für eine Frau ein unlauterer Wettbewerb war, entschuldigen. Ihre Stimme war ein warmer, heller, zeitloser Wohlklang. „Verzeihen Sie mir ...“, sagte sie, und dann setzte sie erneut an, wobei ihre Stimme völlig unbeteiligt klang.

„Harrison Bergeron, Alter vierzehn Jahre“, sagte sie mit einem Krähengezwitscher, „ist soeben aus dem Gefängnis entflohen, in dem er unter dem Verdacht inhaftiert war, einen Sturz der Regierung zu planen. Er ist genial und ein großer Sportler, ist ungenügend gestört und muss als äußerst gemeingefährlich angesehen werden.“

Eine Polizeiaufnahme von Harrison Bergeron wurde auf dem Bildschirm gezeigt – die Oberseite nach unten, dann im Profil, wieder verkehrt herum, dann die richtige Seite nach oben. Das Bild zeigte Harrison in voller Größe gegen einen Hintergrund, der in Dezimeter und Zentimeter aufgeteilt war. Er war genau zwei Meter zehn groß.

Harrisons übrige Erscheinung war eine Mischung von Heiligem und Schießeisen. Noch niemand hatte je schwerere Gewichte getragen. Er war diesen Hindernissen schneller entwachsen, als die Bürgerwehrlaute sie sich ausdenken konnten. Statt eines kleinen Ohrsenders als geistige Störung trug er ein riesiges Paar Kopfhörer und eine Brille mit dicken, gewellten Linsen. Die Brille diente dazu, ihn nicht nur halb blind zu machen, sondern ihm außerdem rasende Kopfschmerzen zu verursachen.

Er war überall mit Schrott behangen. Gewöhnlich waren die starken Menschen zugeteilten

Störungen von gewisser Ausgewogenheit, von militärischer Ordentlichkeit. Harrison aber sah aus wie ein wandelnder Gerümpelabladepplatz. Während er um sein Leben rannte, trug Harrison ein Gewicht von dreihundert Pfund.

Und um sein ansprechendes Äußeres auszugleichen, verlangten die Männer der Bürgerwehr, dass er ständig einen roten Gummiball als Nase trug, seine Augenbrauen abrasierte und seine ebenmäßigen weißen Zähne mit unregelmäßig hervorstehenden schwarzen Kapfen überzog.

„Wenn Sie diesen Jungen sehen“, sagte die Ballerina, „versuchen Sie nicht – ich wiederhole: versuchen Sie nicht – sich mit ihm in einen Streit einzulassen.“

Man hörte das Kreischen einer Tür, die aufgerissen wurde. Schreie und kläffende Bestürzungsrufe drangen aus dem Fernsehapparat. Das Bild von Harrison Bergeron auf dem Bildschirm hüpfte auf und ab, als tanzte es zur Melodie eines Erdbebens.

George Bergeron identifizierte das Erdbeben richtig und war dazu wohl auch in der Lage – denn schon oft hatte sein Heim bei der gleichen zerschmetternden Melodie geschwankt. „Mein Gott“, sagte George, „das muss Harrison sein.“ Die Erkenntnis wurde sofort durch das heftige Krachen eines Autozusammenstoßes in seinem Kopf zunichte gemacht.

Als George die Augen wieder öffnen konnte, war das Bild Harrisons weg. Ein lebender, atmender Harrison nahm jetzt den Bildschirm ein. [...] Harrison zerriss die Gurte seines Störgeschirrs wie nasses Seidenpapier, zerriss Gurte, die garantiert ein Gewicht von fünftausend Pfund tragen konnten.

Harrisons Alteisenbelastungen fielen krachend zu Boden.

Harrison schob die Daumen unter den Bügel des Vorhängeschlosses, das sein Kopfgeschirr sicherte. Der Bügel sprang so ungestüm auf, als wäre er aus Butter. Harrison schmetterte seine Kopfhörer und die Brille gegen die Wand.

Er schleuderte seine Gummiball-Nase fort und brachte so einen Mann zum Vorschein, der Thor, dem Donnergott, Ehrfurcht eingeflößt hätte.

„Jetzt werde ich meine Kaiserin erwählen!“, sagte er und blickte auf das geduckte Volk herab. „Lasst die erste Frau, die aufzustehen wagt, Anspruch auf ihren Gemahl und ihren Thron erheben.“

[...] Da geschah es dann, dass Diana Moon Glampers, die Störausgleicherin, mit einer doppelläufigen Schrotflinte von Kaliber zehn ins Studio hereinkam. Sie schoss zweimal – und der Kaiser und die Kaiserin waren tot, ehe sie auf dem Boden lagen.

210 Diana Moon Glampers lud aufs Neue das Gewehr. Sie zielte damit auf die Musiker und sagte ihnen, sie hätten zehn Sekunden Zeit, ihre Störgewichte wieder anzulegen. In diesem Augenblick ging die Bildröhre des

215 Fernsehgeräts der Bergerons kaputt. Hazel wandte sich um, da sie über die Verdunkelung eine Bemerkung zu George machen wollte. Aber George war in die Küche hinausgegangen, um eine Dose Bier zu holen.

220 George kam zurück und blieb stehen, während ihn ein Störsignal aufrüttelte. Dann setzte er sich. „Hast du geweint?“, fragte er Hazel. „Ach ja“, sagte sie. „Worüber?“, wollte er wissen.

225 „Ich hab's vergessen. Etwas wirklich Trauriges im Fernsehen.“
„Was war es?“, fragte er.
„Es ist alles irgendwie ein Durcheinander in meinem Kopf.“ „Vergiss traurige Dinge“, sagte

230 George.
„Das tu ich immer“, erwiderte Hazel.
„Das ist brav von dir, mein Mädchen“, sagte George. Er zuckte zusammen. Der Knall eines sich entladenden Gewehrs dröhnte in seinem

235 Kopf.
„Donnerwetter – ich täusche mich nicht, diesmal machte es Ratabum“, sagte Hazel.
„Sag das noch einmal“, bat George.
„Donnerwetter“, sagte Hazel, „ich täusche mich nicht, diesmal war es ein Ratabum.“

240

Kurt Vonnegut: Harrison Bergeron. In: Geh zurück zu deiner lieben Frau und deinem Sohn. Erzählungen. Übers v. Kurt Wagenseil. München: Goldmann 1989, S. 13–19.
© Hoffmann & Campe, Hamburg 1971